



Bezeichnet sich selbst als Event-Pianistin: Maja Terpeluk im Schloss Kempfenhausen.

FOTO: SCHAUER

## Tiefe Liebe zur Musik

Was für ein Zauber, der vom Rittersaal des Schlosses Kempfenhausen ausgeht. Mittendrin Vollblut-Romantikerin Maja Terpeluk, die dort am Samstag ein Konzert spielte, das ganz auf die knisternde Atmosphäre zugeschnitten war.

VON RAFAEL SALA

**Kempfenhausen** – Der Raum hätte Kulisse für den Roman „Ahnung und Gegenwart“ Joseph Eichendorffs sein können. Aus dem Erker mit seinen Sprossenfenstern geht der Panorama-Blick ins Grün wie in eine Märchenlandschaft. Der gusseiserne Kronleuchter und der offene Kamin strahlen mitteralterliche Behaglichkeit aus. Die üppigen Stuck-Engel und -Heiligen wiederum weisen den Weg in den Barock. Maja Terpeluk spielte in dem erlesenen Raum vor einer handvoll aufmerksamer Zuhörer ein zum Ambiente passendes Programm: Beethovens

„Mondschein-Sonate“, zwei Etüden von Chopin, dessen mörderisches b-moll-Scherzo und prickelnde Fantasie-Improptu, „ebenfalls in c-moll wie die Mondschein-sonate und überhaupt mit zahlreichen Beethoven-Elementen versehen“, wie die kleine, schlanke Frau mit dem Pferdeschwanz nicht müde würde zu betonen.

Das Beste des Konzerts kam – wie in den Werken der Romantik – zum Schluss: Die Ukrainerin, die von Chopin-Experten wie Igor Shukow unterrichtet wurde, durchdrang das Scherzo mit viel Lyrik und Sensibilität, wobei ihr hier natürlich auch der angenehme warme und weiche Flügelklang des Steinway-Instruments zugute kam.

Ein wenig schwach auf der Brust waren hingegen die kräftigen Eingangspassagen wie auch die stürmischen Läufe im dritten Satz von Beethovens Mondschein-sonate. Aber das lag mehr am Instrument, dessen zartes und bisweilen uneinheitlich wirkendes Klangbild einfach keine kraftvolle Sprache zuließ. Terpeluk beging allerdings

den Fehler, zu viel Pedal zu benutzen – bei einem solchen Flügel, dessen Klänge mehr an Mehltau denn an sprühendes Wiesengrün erinnern, ein großer Fauxpas. Entsprechend verwaschen geriet die elegische Es-Dur-Etüde op. 25 von Chopin, zumal die Pianistin gegen Ende hin sichtlich mit der Technik zu kämpfen hatte.

Inmitten eines perlenden Arpeggien-Stromes die Oberstimme exakt herauszuarbeiten und die Melodie noch dazu mit der nötigen Brillanz zu schärfen, ist in diesem musikalischen „Lehrstück“ eine Kunst für sich. Dennoch: Terpeluks Spiel war voll fließender Weichheit und einem Sinn für Stimmungsbilder, die einen Eichendorff sicherlich verückt hätten. Zu den ganz Großen gehört die Ukrainerin sicherlich nicht. Aber ihr Spiel hat die nötige Mischung aus Innerlichkeit und Wärme, in jeder Note spürt man die tiefe Liebe zur Musik. Und das wiegt viel mehr als so mancher Profi in der spiegelglatten Bühnenwelt eines Gasteigs oder einer Stuttgarter Liederhalle zu bieten hat.